

Lenin: „Bürokraten sind Schufte“.

Das Büro frisst die Revolution

Ein Traum von Lenin scheint Wirklichkeit geworden zu sein: Die Welt ähnelt immer mehr einem Büro. Revolutionäre Veränderung wird zu einer Frage der Büroorganisation. Muss sich alles ändern, damit alles gleich bleibt?

„Die Bürokratie ist ein Kreis, aus dem niemand herauspringen kann.“ (Karl Marx, 1818-1883),

„Herrschaft heisst im Alltag primär: Verwaltung.“ (Max Weber, 1864-1920),

„Die ganze Gesellschaft wird ein Büro und eine Fabrik... sein.“ (W.I.Lenin, 1870-1924).

Wladimir Iljitsch Lenin, der Prototyp des modernen Revolutionärs, hatte sich zeit seines Lebens mit der unheimlichen Nähe von revolutionärer Veränderung und bürokratischer Versteinerung zu befassen - er, das „Genie der Administration“, wurde ja nicht von ungefähr vom „Gewicht der Apparate“ erdrückt (wie posthum ein Kommentator festhielt).

Lenin wollte das rückständige Russland in die Moderne katapultieren, koste es, was es wolle: „Kommunismus - das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung.“ „Erst dann, wenn das Land elektrifiziert ist, wenn die Industrie, die Landwirtschaft und das Verkehrswesen eine moderne grossindustrielle technische Grundlage erhalten, erst dann werden wir endgültig gesiegt haben.“ Kein Wunder, dass Lenin vom modernen Entwicklungsstrang der Bürokratisierung fasziniert war und eine kompakte Organisation der Massen anstrebte. Schon in „Was tun“ (1902) kreisten viele seiner Gedanken im Räderwerk administrativer Koordination: Es gelte, so schrieb er, auch dem „Vollstrecker der kleinen Funktion den Glauben an die Notwendigkeit und Bedeutung seiner Arbeit einzuflössen, ohne den er ja überhaupt nicht arbeiten wird“.

Nach der Oktoberrevolution von 1917 propagierte er unentwegt das nach dem US-amerikanischen Ingenieur Frederik Winslow Taylor benannte „Taylorsystem“. Taylor hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Werk mit dem programmatischen Titel „Scientific Management“ verfasst, in welchem er erklärte: „Bisher stand die Persönlichkeit an erster Stelle, in Zukunft wird die Organisation und das System an die erste Stelle treten.“ Mittels Stoppuhren wurden ausgeklügelte Zeitbewegungsstudien im Dienste der arbeitsorganisatorischen Rationalisierung und der Produktivitätssteigerung angefertigt. Ein funktions- und arbeitsteiliges Management, oder, einfacher ausgedrückt, ein „Büro“ übernahm die Macht in der Fabrik.

Das Grossraumbüro der Revolution.

Für Lenin waren solche Methoden zwar „das letzte Wort der unbändigsten kapitalistischen Ausbeutung“. Doch er betonte, man dürfe „auch nicht einen Augenblick vergessen, dass das Taylorsystem einen gewaltigen Fortschritt der Wissenschaft einschliesst“. Deshalb gelte es, dieses Kommando- und Kontrollsystem „in ganz Russland einzuführen“. Denn „weder die Eisenbahn noch das Transportwesen noch die grossen Maschinen und Betriebe können richtig funktionieren, wenn kein einheitlicher Wille vorhanden ist, der alle Werk tätigen zu einem einzigen wirtschaftlichen Organ zusammenfasst, der mit der Genauigkeit eines Uhrmechanismus arbeitet.“ „Führe genau und wissenschaftlich Buch über das Geld, wirtschafte sparsam, faulenze nicht, stiehl nicht, beobachte strengste Disziplin in der Arbeit“: Diese ursprünglich bürgerlichen Forderungen seien nun „nach dem Sturz der Bourgeoisie zu den nächsten und wichtigsten Losungen der Gegenwart“ geworden. In der „von dem Staat der bewaffneten Arbeiter allerorts durchzuführenden, allgemeinen, universellen Rechnungsführung und Kontrolle über die Arbeitsmenge und über die Verteilung der Produkte“ bestehe „das Wesen der sozialistischen Umgestaltung“. Oder, nochmals etwas anders ausgedrückt: „Gewöhnlich verbindet man mit dem Wort 'Verwalten' namentlich und vor allem eine überwiegend oder sogar rein politische Tätigkeit. Indes besteht der eigentliche Kern, das Wesen der Sowjetmacht wie auch das eigentliche Wesen des Übergangs von der kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaft darin, dass die politischen Aufgaben einen untergeordneten Platz gegenüber den ökonomischen Aufgaben einnehmen“, denn: „Nur durch die freiwillige und gewissenhafte, mit revolutionärem Enthusiasmus geleistete Mitarbeit der Massen der Arbeiter und Bauern an der Rechnungsführung und Kontrolle über die Reichen, die Gauner, die Müssiggänger und Rowdys ist es möglich, diese Überbleibsel der fluchbeladenen kapitalistischen Gesellschaft, diesen Auswurf der Menschheit, diese rettungslos verfaulten und verkommenen Elemente, diese Seuche, diese Pest, diese Eiterbeule zu besiegen, die der Kapitalismus dem Sozialismus als Erbschaft hinterlassen hat.“

Der böse Zauber der Bürokratie.

Die Bürokratisierung der Produktion durch den bewaffneten Arbeiterstaat, die Verwandlung der ganzen Sowjetwirtschaft in das grösste Planungsbüro der Welt (gestrafft nach „militärischem Muster“) und die Reorganisation der ganzen Gesellschaft nach den rigorosen Führungsgrundsätzen einer modernen Fabrik mit der Partei als ihrem Generalmanager: Das waren - über alle Differenzen hinweg - die primären Zielsetzungen

der russischen Oktoberrevolution von 1917, zusammengefasst in Lenins Slogan: „Bauen, bauen und abermals bauen“. Zugleich hatte Lenin eine Ahnung vom bösen Zauber der Bürokratie, vom (wie er sich ausdrückte) „gigantischen Widerstand“ und der „verteufelten Beharrlichkeit“, der in den aufgeblasenen Apparaten steckte, weswegen er gleichzeitig unentwegt den Kampf gegen „Bürokratismus und Schlendrian“ propagierte. „Bürokraten sind ausgekochte Burschen, viele unter ihnen sind Schufte, Erzgauner. Es ist gar nicht so leicht, ihnen beizukommen“, schrieb er 1921.

Schon 1918 war er zur Diagnose gelangt: „Das Missverhältnis zwischen (...) mutigen Menschen, die vielleicht nach Dutzenden zählen, und jenen Hunderten, die dasitzen und die Arbeit sabotieren oder halb sabotieren, sich in Berge von Papier vergraben, dieses Missverhältnis hat unsere lebendige Sache sehr oft in einem unermesslichen Papiermeer fast untergehen lassen.“ „Wir sind davon überzeugt, dass unser Apparat, der an sehr vielen Mängeln leidet, der um weit mehr als das Doppelte zu gross ist, der sehr oft nicht für uns, sondern gegen uns arbeitet (...), verbessert werden muss.“

„Weg mit den unproduktiven Ausgaben“: Nach diesem Motto forderte er 1922 die „Verbilligung des Staatsapparates nach dem Typ des amerikanischen Trusts“. Nur durch solche Massnahmen mochte es gelingen, gegen die ordnungszersetzenden Phänomene aufzukommen (als da sind: „Chaos“, „Lärm“, „Wirrwarr“, „Anarchie“, „Sumpf“, „Brei“, „Schwankungen“, „Ohnmacht“, „Durchkreuzen der Beschlüsse“ und „Abkehr von den Grundsätzen“). Die Führung der Revolution war in einen andauernden Kampf gegen die revolutionsbedingte Unordnung verwickelt. In der Bürokratie hingegen waren ähnliche Konflikte nicht festzustellen, hier ging es von Anfang an um Konsolidierung der Macht. Die Revolution vermochte sich mit Hilfe der Bürokratie zu stabilisieren. Sie frass später unter Stalin nicht nur ihre Kinder, sondern wurde mit Haut und Haaren von der Bürokratie gefressen. Den revolutionären Utopien kam unter diesen Umständen eine neue Funktion zu. Sie dienten nun der Kompensation von Sinnlosigkeit und Langeweile, die sich in den bürokratisierten Erledigungsmaschinerien ausbreiteten. Revolution wurde zur Droge, welche den grauen Alltag der Bevölkerung und die banale Macht der Apparatschiks verklärte.

„Revolution [ist] das Opium des frustrierten Parteifunktionärs. Das tägliche Brot ist der Kampf um Problemlösungen innerhalb des bestehenden Systems“, erklärte unlängst der österreichische Ex-Kommunist Leopold Spira. Eine leicht vernebelte Grundbefindlichkeit dürfte auch hinter der Erklärung des einer Revolution zum Opfer gefallenen Ex-DDR-Super-Bürokraten Erich Honecker gestanden haben, als er erklärte, der revolutionäre Kampf der RAF sei ihm deswegen nicht unsympathisch gewesen, weil er ihm doch zuweilen einen schönen Erinnerungsanflug an seine eigene revolutionäre Vergangenheit beschert habe.

Revolver & Revolution.

Revolution und Bürokratisierung widersprechen sich und bedingen sich zugleich gegenseitig. Währenddem die Bürokraten revolutionäre Krisenlagen einfach hinter Pulten aussassen und überlebten, ging den Revolutionären häufig der Atem aus. Die Revolution beschleunigte die historische Entwicklung, doch sie konnte das angeschlagene Tempo dann nicht durchhalten und blieb auf der Strecke. Irgendwann hatten die Leute die Mobilisierungsparolen satt, sie arrangierten sich mit dem bürokratischen Komplex, in dessen Schatten sie fortan zu leben hatten. Der „Prozess der Verbeamtung“ (so der Historiker Werner Sombart anno 1927) und die zunehmende Bürokratisierung immer weiterer Lebensbereiche überdauerte deshalb im Verlaufe der letzten drei Jahrhunderte alle revolutionären Friktionen und Erschütterungen.

Die linguistische Wissenschaft gibt eine Erklärung für diesen Sachverhalt. Tatsächlich existiert eine semantische Brücke zwischen Revolution und Bürokratie. Dazu folgende begriffliche Versuchsanordnung: Bürokratie-Organisation-Revolution-Revolver-Rotation-Routine-Büro-Bürokratie. Es handelt sich hier um einen um einen sogenannten „strange loop“ (eine „seltsame Schleife“, eine Täuschungsstruktur in der Wahrnehmung). Wie in den Bildern von E.C. Escher entfernen wir uns immer weiter vom Ausgangspunkt - um dann plötzlich und paradoxerweise wieder exakt bei diesem anzulangen. Auch hier werden Begriffe mit sich überlappenden Bedeutungsfeldern kurzgeschlossen: Der „Staat der bewaffneten Arbeiter“ war ein Leitmotiv der russischen Oktoberrevolution. So wie der Revolver in der Revolution, so fand auch die Revolution beim Revolver eine Anwendung. „To revolve“ heisst „Sich um die eigene Achse drehen“. Die automatische Revolution des Zylinders war das Kernstück jener 1836 patentierten Erfindung von Samuel Colt, die als „Colt-Revolver“ in die Geschichte einging. Jeder Schuss resultiert in einer Drehbewegung der Trommel. Mehrere solche Partial-Revolutionen führen den Patronen-Zylinder schliesslich wieder in die Ausgangslage zurück, wobei dann die Schiesskapazität des Revolvers fürs erste erschöpft ist.

Rotation & Routine.

Auf demselben Grundprinzip der Revolution basiert eine andere epochemachende Erfindung in der industriellen Produktion: der Revolverkopf an der Drehbank. Dieser wendet das Rotationsprinzip an, welches das schnelle

Wechseln von Werkstücken ermöglicht. Die kleinen Werkbank-Revolutionen stehen im Dienste der reichumsvermehrden Produktivitätssteigerung. Zusammengefasst können sie durchaus eine grosse Revolution am Laufen halten. Dazu Lenin: „In den Vordergrund [tritt] die Grundaufgabe, eine Gesellschaftsform zu schaffen, die höher ist als der Kapitalismus, nämlich: die Steigerung der Arbeitsproduktivität und im Zusammenhang damit (...) die höhere Organisation der Arbeit.“

Organisation im Sinne einer Kombination von Rotation und Routine ist nun aber der Grundvorgang der Arbeit im Büro: Ein Mensch auf einem Bürostuhl beginnt sich zu regen, er vollbringt eine Ausgangshandlung, daran schliesst sich eine Reihe weiterer standardisierter Vorgänge an. Zum Beispiel wandert ein Formular aus der Schublade auf das Pult. Es wird nach festen Regeln bearbeitet und gelangt zu guter Letzt in den Aktenordner. Alsdann fällt der Körper in die ursprüngliche Lage zurück, und der Vorgang kann von neuem beginnen. Das ist „der Kreis, aus dem niemand herausspringen kann“, von dem Karl Marx sprach.

Alles, was sich auch als formale Struktur, als Algorithmus, darstellen lässt, kann auf maschinelle Verfahren und bürokratische Organisationsformen übertragen werden. Durch eine „Normalisierung der Arbeitsgeräte“ - wie sie bereits zu Beginn der zwanziger Jahre in einer Berner Dissertation gefordert wurde – kann dieser Übertragungsvorgang noch beschleunigt werden. Die Bedienung von „normalisierten“ technischen Apparaturen beruht auf Handlungsroutinen, die ihrerseits automatisiert und über kybernetische Regelkreise mit anderen, ebenfalls nach einer bürokratischen Logik funktionierenden Systemen rückgekoppelt werden können. Die Gesellschaft wird auf diese Weise unmerklich in eine symbolische Maschine transformiert, wobei der computergestützten Büroarbeit, die in einer revolutionären Veränderung begriffen ist, eine Schrittmacherrolle zukommt.

Diese Erläuterung einer strukturellen und sprachlichen Gemeinsamkeit zwischen Bürokratie und Revolution hat den Nachteil, dass sie das Selbstverständnis einer jeden revolutionären Herausforderung der bestehenden Herrschaft ganz gründlich verkennt. Revolutionen möchten Diskontinuitäten sein. Das revolutionäre Projekt bündelt die Hoffnungen und Verheissungen jener Klassen und Bevölkerungsschichten, die durch bürokratiegestützte Herrschaftssysteme ausgebeutet wurden. Im befreienden Aufbruch formt sich eine elementare Solidarität zwischen jenen, die kämpfen und die feststellen, dass sie nicht allein sind. Im revolutionären Kampf, beim Bau der Barrikaden und beim Sturm auf die Zitadellen der Herrschaft, stellt sich ein Gleichklang der Seelen ein: durch die lachenden Gesichter fliesst ein Strom von Lebensenergie in die Zukunft. Nur die massierte Gewalt der Konterrevolution vermag ihn noch zu brechen. Doch ob Sieg oder Niederlage: Die Revolution ist ein Traum, dessen Erwachen die Bürokratie ist. Denn die Macht kam noch nie aus den Gewehrläufen, sondern aus Aktenordner, Schalterhallen, Schreibmaschinen und Computern - aus effizienter Verwaltung.

Von der „Glorios Revolution“ zur „Managerial Revolution“.

Bürokratie und Revolution weisen schon vor dem 20. Jahrhundert eine eng verflochtene Geschichte auf. Beide Begriffe kommen in der Neuzeit auf. Im Gegensatz zu Begriffen wie „Aufruhr“ und „Aufstand“, „Rebellion“, „Tumult“ und „Excess“, die als (scheinbar unkontrollierbare) Vulkanausbrüche einer kochenden Volksseele dargestellt wurden, wohnt der Revolution eine ordnungsstiftende Qualität inne: Sie ist zielgerichtet, zukunftsorientiert, sie zerstört nicht nur die alte, sondern schafft zugleich eine neue Ordnung.

Erstmals populär wurde der neue Begriff mit der englischen „Glorious Revolution“ von 1688. Damals räumte Wilhelm von Oranien das abgetakelte Königshaus der restaurierten Stuarts ab. In Geschichtsbüchern wurde diesem Umsturz später der Charakter einer „richtigen“ Revolution wieder abgesprochen, war er doch gewaltlos verlaufen. Einig waren sich die Interpreten hingegen in der Aussage, die damalige Macht ablösung habe im Endeffekt einer Bürokratisierung und damit dem Aufbau des modernen Steuerstaates beträchtlichen Vorschub geleistet. Mit der Ausbreitung des bürokratischen Phänomens stellte sich auch die Bezeichnung dafür ein: „Bürokratie“ ist eine Wortschöpfung, die auf Vincent de Goumay (1712-1759) zurückgeht; der Begriff hatte einen schlechten Ruf von Beginn an. De Gournay sprach auch von „bureaumanie“ und beschrieb sie als « maladie qui fait bien du ravage ». Es sollte nicht mehr lange dauern, bis sich der Unmut der Bevölkerung über das absolutistische Staatswesen mit seinem bürokratischen Unterdrückungsapparat in einer ganzen Reihe von revolutionären Erhebungen entladen sollte.

1789 kam es zu jenem Umbruch, der das Paradigma der Revolution bis heute prägt: Die „Französische Revolution“, die das Ancien régime wegfegte, verstand sich selber als radikale Abkehr von den ursprünglichen Verhältnissen. Unter Revolution wurde seither eine Verbindung von gewaltsamem Aufstand und langfristigem Strukturwandel verstanden. Revolutionen lagen von nun an in der Fluchtlinie des Fortschrittes, es handelte sich um Versuche, der Geschichte etwas nachzuhelfen. In den aufregenden Phasen revolutionären Umsturzes beschleunigte sich die historische Entwicklung in einer Weise, dass ein Kontinuitätsbruch, ein Knick im

Progress-Prozess eintrat. War das Selbstbild der „Revolution“ damit auf das lineare Kontinuum des „Fortschritts“ abgestimmt, so hatte ihre gesellschaftliche Funktion auch weiterhin etwas mit „Revolution“ im Wortsinn, mit Drehen-an-Ort, zu tun: Langfristig beschleunigten Revolutionen einen Vorgang, den der italienische Schuhhändler, Politaktivist und Theorieschriftsteller Bruno Rizzi Ende der dreissiger Jahre in Auseinandersetzung mit dem Stalinismus als „Bürokratisierung der Welt“ bezeichnete und den James Burnham 1941 als „Managerial Revolution“ apostrophierte.

Mit dieser Begriffsbildung verflüchtigte sich die Revolution definitiv in die Sphären der Büroorganisation. Revolution wird ein Synonym für Rationalisierung. Das Büro sichert die bestehende Welt ab und verändert sie gleichzeitig in nie gekanntem Ausmass. Wie schon Tomasi di Lampedusa im „Gattopardo“ zum italienischen Risorgimento feststellte: „Es muss sich alles ändern, damit alles gleich bleibt“ - die Haudegen Garibaldi mit den roten Hemden erinnerten die Staatsmacht daran, dass es an der Zeit war, eine Modernisierung vorzunehmen und die Situation wieder zu beruhigen.

Bürokratisches Spiegelkabinett.

Bürokraten, Beamte, Büroangestellte, in Büros Arbeitende, wie wir auch, leben in einer speziellen Welt, die sie sich und wir uns selber schaffen. Eine der hintergründigsten Darstellungen dieser „bürokratischen Konstruktion der Wirklichkeit“ finden wir in Karl Marx' „Kritik der Hegeischen Rechtsphilosophie“ von 1843, wo die „Bürokratie“ als „Staatsformalismus“ der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnet wird: „Die Bürokratie gilt sich selbst als der letzte Endzweck des Staates. (...) Die Staatszwecke verwandeln sich in Bürozwicke der die Bürozwicke in Staatszwecke. (...) Die Bürokratie ist der imaginäre Staat neben dem reellen Staat, der Spiritualismus des Staates. Jedes Ding hat eine doppelte Bedeutung, eine reelle und eine bürokratische, wie das Wissen ein doppeltes ist, ein reelles und ein bürokratisches (so auch der Wille). (...) Der allgemeine Geist der Bürokratie ist das Geheimnis, das Mysterium, innerhalb ihrer selbst durch die Hierarchie, nach aussen als geschlossene Korporation bewahrt.“

Diese Verdoppelung der Bedeutungen und des Wissens ist nun aber keineswegs etwas spezifisch Bürgerliches. Schon die absolutistischen Herrscher litten an prekärem Realitätsverlust - Ludwig XVI verschlief sogar die Revolution -, und später schuf sich auch die Bürokratie der Sowjetmacht eine Welt nach ihrem Bilde und hatte Mühe, auf Tuchfühlung zu bleiben zur „anderen Wirklichkeit“, in welcher die Bevölkerung lebte.

Lenin ahnte die Tücken dieses Büro-Mysteriums, als er im März 1921 zum eigenen „bürokratischen Anflug“ meinte: „Wir unterschreiben einen Wisch, aber wie wird er realisiert? Wie soll man das nachprüfen, wenn der bürokratische Apparat so riesengross ist?“ In solchen kafkaesken Konstruktionen folgten hinter jeder Türe eines Büros eine weitere Türe in ein Büro, und auf langen Gängen versammelten sich die Geheimnisse.

Im Stalinismus liess das Selbstbespiegelungsbedürfnis des Diktators ein Spiegelkabinett des Imaginären entstehen, die Folge war ein regelrechter Statistik-Autismus, das System produzierte die Antworten auf alle möglichen Fragen immer gleich mit. Es öffnete sich eine nie dagewesene Kluft zwischen imaginärer Gesellschaft und realer Lebenswelt, die nach dem Motto „Umso schlimmer für die Wirklichkeit“ durch Propaganda und Terror überbrückt wurde. Nikita Chruschtschow war dann in den fünfziger Jahren permanent auf Reisen, um wieder das Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Spüren zu lernen, um das „andere Land“, die Wirklichkeit ausserhalb der Statistik-Propaganda-Kunstwelt, neu zu entdecken. In vielen Regionen des Ostblocks blieben die Potemkinschen Dörfer jedoch stehen - bis hin zu Ceausescus Rekord-Getreideernten und Schönwetterprognosen, die sich, kaum war die bürokratische Simulation ausser Kraft, als Phantom und Fiktion erwiesen.

Büro-Evolution durch Revolution.

Doch es wäre voreilig, Büroherrschaft mit dem „realexistierenden Sozialismus“ in einen kurzschlüssigen Zusammenhang bringen und nun eine Wende erwarten zu wollen. Die Bürokratisierung intensivierte sich im Verlaufe des 20. Jahrhunderts ganz allgemein und bestimmte die soziale Physiognomie immer weiterer Lebensbereiche. Diese Dynamik ist bis heute ungebrochen. Es sind die westlich-kapitalistischen Marktwirtschaften, welche mit der Computerisierung eine neue Ära des rationellen Büros eröffnet haben - in den staatlichen Verwaltungen ebenso wie in privaten Unternehmungen.

Osteuropäische Planwirtschaften weisen hingegen sowohl in der Politik wie auch in der Wirtschaft ein Defizit an bürokratischen Strukturen auf. Dissidente Sowjetunion-Kritiker wie Alexander Sinowjew (bekannt geworden durch „Gähnende Höhen“) bemängeln seit über einem Jahrzehnt, dass es in den realsozialistischen Ländern eben keine korrekte Bürokratie gebe, sondern dass eine eigentümliche Mischung von bürokratisierter Inkompetenz und arroganter Willkür herrsche. Die Anstrengungen, die Gorbatschow unternimmt, um den gewaltigen Staatsapparat zu rationalisieren und zu reformieren, sind nicht als Entbürokratisierung misszuverstehen, wie dies eine antietatistisch-marktwirtschaftliche Sichtweise nahelegt. Vielmehr ist der

Übergang zu einer tempogetrimmten Massenkonsum-, Freizeit- und Leistungsgesellschaft auch in der Sowjetunion auf moderne, breitgefächerte bürokratische Strukturen angewiesen. Der relativ büointensive Dienstleistungssektor ist in der Sowjetunion völlig unterentwickelt. Die Zentralplanungswirtschaften sowjetischen (stalinistischen) Typs waren nämlich bisher einem Kult der materiellen Produktion und der sichtbaren, greifbaren Güter verpflichtet (Hammer & Sichel!). Die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung beruhte auf dem „material product-concept“, welches den Wertschöpfungsbegriff auf die Herstellung handfester Konsumgüter und den Aufbau eines physischen Kapitalstockes einengte. Repetitive Dienstleistungen und „unsichtbare“ Büroarbeit stellten in der nationalen Buchhaltung der Sowjetunion eine unproduktive Verausgabung dar. In einem solchen System hapert es notorisch mit der wissenschaftlich-technischen Innovation im Produktionsprozess und mit der nachfragegerechten Gestaltung des Angebots an Gütern und Dienstleistungen. Der „sozialistische Mikrochip“, den Honecker kurz vor dem Zusammenbruch der DDR noch voller Stolz vor den versammelten Funktionären präsentierte, war - gemessen an BRD-Standards – ein Flop. Eine durchgreifende Modernisierung des DDR-Büros wäre damit nicht zu bewerkstelligen gewesen. In den zentralverwaltungswirtschaftlichen Systemen war die ganze Bürokratisierung verknöchert und blockiert.

Erst jetzt, nach dem Zusammenbruch des „realexistierenden Sozialismus“, können die Büros in den Himmel wachsen. Die „nachholende Revolution“ (Jürgen Habermas) im Osten hat inzwischen bereits einen gigantischen nachholenden Investitionsschub eingeleitet, der sich in Spiegelpalästen und Betonburgen von Eisenach bis Wladiwostok realisieren wird. Angesichts dieser revolutionär-dynamischen Büro-Evolution stellt sich erneut und neu die alte Frage: „Was tun?“

Jakob Tanner.

WOZ. Freitag, 1990-12-07.

Personen > Lenin W.I. Bürokratie. WOZ 1990-12-07.doc.